

Jeffery Deaver  
schreibt als William Jefferies

# Todesstille

Roman

Deutsch von Helmut Splinter

**BLANVALET**

### *Buch*

Wenn in einer kleinen amerikanischen Stadt ein großer Hollywoodfilm gedreht wird, versuchen die begeisterten Einwohner normalerweise alles, um eine winzige Rolle zu ergattern. Doch als die Filmleute John Pellam und sein Kollege Marty Jacobs im verschlafenen Provinznest Cleary eintreffen, wird ihnen ein ganz anderer Empfang zuteil: Unbekannte werfen Steine durch die Scheiben ihres Wohnwagens. Als sich John und Marty von der deutlichen Drohung unbeeindruckt zeigen, kommt es zur Katastrophe – von einer Kugel getroffen, explodiert der Benzintank in Martys Auto, und der junge Mann kommt in den Flammen um! Als Sheriff Tom Sherman im ausgebrannten Wrack Spuren von Marihuana und Crack entdeckt, legt er John nahe, Cleary so schnell wie möglich zu verlassen, und der Bürgermeister verweigert Johns Filmstudio die Drehgenehmigung – schließlich sollen die örtlichen Jugendlichen nicht von einer Bande kalifornischer Drogendealer verdorben werden. Doch John bleibt. Er will unbedingt herausfinden, wer Marty getötet und ihm den Stoff untergejubelt hat. Welcher der anständigen Bürger von Cleary schreckt nicht einmal vor Mord zurück, um Fremde aus der Stadt fern zu halten?

### *Autor*

Jeffery Deaver gilt als einer der weltweit besten Autoren intelligenter psychologischer Thriller. Seit seinem ersten großen Erfolg als Schriftsteller hat er sich aus seinem Beruf als Rechtsanwalt zurückgezogen und lebt nun abwechselnd in Virginia und Kalifornien. Seine Bücher wurden in 12 Sprachen übersetzt und haben ihm bereits zahlreiche renommierte Auszeichnungen eingebracht. Deaver, berühmt geworden durch seine Lincoln-Rhyme-Romane, führt mit John Pellam einen neuen Helden ein, der sich in den USA dank seiner ungewöhnlichen Fahndungsmethoden bereits eine große Fangemeinde erobern konnte.

### *Liste der lieferbaren Titel*

Die Assistentin (41644) auch erschienen unter: Der Knochenjäger (43459) – Letzter Tanz (41650) – Schule des Schweigens (43458) – Die Saat des Bösen (43715) – Lautloses Duell (45145) – Die Tränen des Teufels (45036) – Der Insektensammler (35905)

Das Gesicht des Drachen (Blanvalet HC, 0160)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Shallow Graves«  
bei Pocket Books, Simon & Schuster, Inc., New York.

Umwelthinweis:  
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen im  
Goldmann Verlag, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House

1. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2004  
Copyright © der Originalausgabe 1992 by Jeffery Deaver  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004  
By Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: ZEFA/Allofs  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck: Elsnerdruck, Berlin  
Verlagsnummer: 35946  
Redaktion: Werner Bauer  
UH · Herstellung Heidrun Nawrot  
Made in Germany  
ISBN 3-442-35946-5  
[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

## ... *Eins*

»Irgendwann mal habe ich diese gruselige Geschichte über dich gehört«, sagte Marty. »Aber ich hatte keinen Schimmer, ob sie wahr ist oder nicht.«

Pellam sah nicht zu ihm hinüber. Er saß am Steuer des Winnebago Chieftain 43 und fuhr zurück in die Stadt. Sie hatten gerade zwei Kilometer die Straße hinauf ein altes Farmhaus gefunden und dem erstaunten Besitzer 1300 Dollar geboten, um zwei Szenen auf seiner vorderen Veranda drehen zu können, sofern er nichts dagegen hätte, dass statt seines rostigen orangefarbenen Nissans ein paar Tage lang ein Mähdrescher in der Einfahrt stehen würde. Für so viel Geld, hatte der Farmer gemeint, würde er, falls gewünscht, den Wagen sogar aufessen.

Pellam hatte ihm gesagt, das sei nicht nötig.

»Du hast mal als Stuntman gearbeitet?«, fragte Marty mit seiner hohen Stimme und dem leichten Mid-West-Akzent.

»Ein bisschen, ja. Nur für ein Jahr oder so.«

»Ah, ja. Der Film, den du gemacht hast?«

»M-hm.« Pellam nahm seine alte schwarze Hugh-Hefner-Sonnenbrille ab. Am frühen Morgen dieses Herbsttages hatte sich ein stahlblauer Himmel von Horizont zu Horizont gespannt. Vor einer halben Stunde hatte sich der Himmel bezogen, und jetzt, am frühen Nachmittag, sah er aus wie zur Abenddämmerung im Winter.

»Es war ein Spielberg-Film«, sagte Marty.

»Für Spielberg habe ich nie gearbeitet.«

Marty überlegte. »Nein? Also, ich habe aber gehört, dass es ein Spielberg-Film war. Egal, jedenfalls gibt's eine Szene, in der der Hauptdarsteller mit dem Motorrad über eine Brücke fährt und hinter ihm Granaten hochgehen. Der Typ fährt wie der Henker, hinter ihm immer die Granaten. Dann wird er von einer getroffen und in dem Moment durch die Luft gewirbelt, in dem die Brücke unter ihm zusammenkracht. Okay? Man wollte aber eine Puppe nehmen, weil der Stunt Supervisor niemand von seinen Jungs ranlassen wollte. Dann kommst du und sagst dem zweiten Aufnahmeleiter, er soll die Kameras laufen lassen. Und du, na ja, hast es einfach gemacht.«

»Hm-hm.«

Marty sah zu Pellam hinüber und wartete. Dann lachte er. »Was meinst du mit ›hm-hm‹? Hast du oder hast du nicht?«

»Ja, ich erinnere mich daran.«

Marty verdrehte die Augen und beobachtete in der Ferne einen Vogel. »Oh, er erinnert sich...« Er wandte sein Gesicht wieder Pellam zu. »Dann habe ich noch gehört, dass du nicht richtig durch die Luft geflogen bist, sondern dich an einem Kabel festklammern musstest, während die Brücke unter dir zusammengekracht ist.«

»M-hm.«

Marty wartete immer noch. Es machte keinen Spaß, jemandem Kriegsgeschichten zu erzählen, von dem man sie eigentlich zu hören bekommen sollte. »Und?«

»Ziemlich genau so ist es passiert.«

»Hattest du keine Angst?«

»Klar hatte ich die.«

»Warum hast du's dann gemacht?«

Pellam griff nach unten zu der Flasche Bier, die zwischen

seinen ausgelatschten Cowboy-Stiefeln klemmte. Er blickte in die rotgelbe Herbstlandschaft auf der Suche nach New-York-State-Polizisten, dann hob er die Flasche an die Lippen und leerte sie. »O ja, damals habe ich lauter verrückte Sachen gemacht. War dumm von mir. Der Aufnahmeleiter hat mich rausgeschmissen.«

»Aber die Aufnahme haben sie verwendet?«

»Ging nicht anders. Sie hatten keine Brücke mehr.«

Pellam drückte das ausgeleierte Gaspedal durch, um eine Anhöhe zu nehmen. Der Motor reagierte nicht gerade prompt, ließ von irgendwo aus seinen Tiefen ein Klopfen hören, wie man es halt bei einem alten Wohnmobil gewohnt sein sollte, das ächzend bergauf fährt.

Marty war neunundzwanzig und dünn und trug in seinem linken Ohr einen goldenen Ring. Er hatte ein rundes, glattes Gesicht, und seine Augenlider waren direkt mit seinem Herz verbunden – sie öffneten sich ganz weit, sobald sein Puls einen Zahn zulegte. Pellam war älter. Auch er war dünn, aber eher sehnig, und hatte einen dunklen Teint; den schüttereren, grau gesprenkelten Bart, den er sich seit einer Woche wachsen ließ, konnte er schon nicht mehr sehen. Die Lider über seinen graugrünen Augen öffneten sich niemals sehr weit. Beide Männer trugen Bluejeans und Jeansjacken, Marty ein schwarzes T-Shirt, Pellam ein blau kariertes Arbeiterhemd. Mit solchen Klamotten und seinen spitzen Stiefeln sah Pellam eher wie ein Cowboy aus, und wenn jemand – vor allem eine Frau – einen Kommentar darüber abgab, antwortete er stets, er sei mit Wild Bill Hickok verwandt. Das entsprach zwar der Wahrheit, aber in einer solch komplizierten Weise, dass er sich heute nicht mehr genau erinnerte, wo auf seiner Ahnentafel der Revolverheld angesiedelt war.

»Ich würde gerne als Stuntman arbeiten«, sagte Marty.

»Kann ich mir nicht vorstellen«, gab Pellam zurück.

»Doch, das würde mir Spaß machen.«

»Nein, das würde dir wehtun.«

Die beiden Männer schwiegen eine Weile.

»Dann haben wir also einen Friedhof, einen Marktplatz, zwei Scheunen und ein Farmhaus«, zählte Pellam schließlich auf. »Wir haben kilometerweise Straßen. Was brauchen wir noch?«

Marty blätterte durch ein großes Notizbuch. »Ein ganz, ganz großes Feld, ich meine echt tierisch groß, ein Beerdigungsinstitut, ein Haus im viktorianischen Stil mit einem Garten, in dem man eine Hochzeit feiern kann, einen Eisenwarenladen, so viele Innenräume, dass einem schlecht wird ... oh, Mist, das dauert bestimmt zwei Wochen, bis ich wieder nach Manhattan komme. Ich kann keine Kühe mehr sehen, Pellam. Ich habe diese Viecher so verdammt satt.«

»Bist du schon mal auf einer Kuh geritten?«, fragte Pellam.

»Ich bin aus dem mittleren Westen. Jeder reitet dort auf Kühen.«

»Das habe ich noch nie gemacht. Würde ich aber gerne mal.«

»Pellam, du bist noch nie auf einer Kuh geritten?«

»Nö.«

Mit scheinbar echter Bestürzung schüttelte Marty den Kopf. »O Mann ...«

Es war schon drei Tage her, seit sie von der Interstate abgelenkt und hier nach Cleary im Staat New York gefahren waren. Der Winnebago hatte dreihundertfünfzig Kilometer zurückgelegt, sich über Hügel mit knorrigen Pinien gequält, vorbei an verschlafenen Farmen, kleinen, einfachen pastellfarbenen Häusern mit Pick-ups, aufgebockten Wagen ohne Räder und steifer, an langen Leinen aufgehängter Wäsche davor.

Drei Tage Nebel, Septemberstürme, umherwirbelnde gelbe Blätter und Regen, nichts als Regen.

Marty blickte aus dem Fenster, schwieg fünf Minuten lang. Pellam dachte: Schweigen ist Platin.

»Weißt du, woran mich das hier erinnert?«, fragte Marty schließlich.

Der Junge hatte eine Phantasie, die umherschweifte wie eine hungrige Krähe. Pellam hatte keine Ahnung, woran Marty dachte.

»Ich war beim Dreh von *Echoes of War* dabei«, erklärte Marty.

Das war ein Dreiundsechzig-Millionen-Dollar-Vietnamkriegsfilm, für den Pellam keine Lust gehabt hatte, als Location-Scout die Drehorte auszukundschaften. Jetzt hatte er keine Lust, sich den Film im Kino anzuschauen, und er würde auch keine Lust haben, ihn sich in seinem Videoladen in L. A. auszuleihen.

»Du weißt, dass sie ihn aus irgendwelchen Gründen nicht in Asien gedreht haben?«, meinte Marty.

»Ist das 'ne Frage?«

»Nein, ich erzähl's dir nur.«

»Hört sich aber an, als würdest du mich das fragen.«

»Nein. Sie haben beschlossen, den Film nicht in Asien zu drehen.«

»Warum nicht?«

»Ist nicht wichtig. Sie haben es halt nicht getan.«

»Na gut«, gab sich Pellam zufrieden.

»Sie haben ihn in England gedreht, in Cornwall.« Martys dickes, ovales Gesicht wirbelte mit einem breiten Grinsen in Pellams Richtung. Pellam mochte es, wenn jemand begeistert war. Aber begeistert waren immer nur Menschen, die viel redeten. Na ja, man kann eben nicht alles haben. »He, wusstest du, dass es in England Palmen gibt? Ich

dachte, ich sehe nicht richtig. Palmen... Egal, der Setdesigner hat beim Truppenstützpunkt unglaubliche Arbeit geleistet mit Einschlaglöchern von Granaten und allem Drum und Dran. Wir sind um fünf Uhr aufgestanden, um zu drehen. Ich hatte echt immer ein komisches Gefühl. Ich meine, ich wusste, dass wir in England sind und dass es nur ein Film ist. Aber alle Schauspieler waren verkleidet, hatten Uniformen an, haben in Erdlöchern geschlafen und Armeeproviand gegessen. Der Regisseur wollte es so haben. Ich kann dir sagen, wenn ich da so rumstand, war mir ganz... unwohl.« Er überlegte, ob dies der richtige Ausdruck war. Er entschied sich für ein Ja und wiederholte es. »Unwohl. Ja, genauso fühle ich mich auch jetzt.«

Er verfiel in Schweigen.

Pellam hatte bei mehreren Kriegsfilmen mitgearbeitet, aber im Moment fiel ihm keiner davon ein. Woran er dachte, war das Muster der gesprungenen Scheibe am Seitenfenster seines Wohnmobils. Winnebagos haben dicke Fenster, und man muss schon kräftig zuschlagen, um eine Flasche hindurchwerfen zu können. Auf dem Zettel darin hatte gestanden: »*Lebt wohl*«. Das Wohnmobil war im Lauf der Jahre schon mehrmals Opfer kreativer Zerstörungswut gewesen, aber nie auf eine so zweideutig beunruhigende Art. Die Vandalen hatten offensichtlich absichtlich die Windschutzscheibe verschont; Pellams Blick sollte wohl durch nichts getrübt werden, wenn er aus der Stadt hinausfahren würde.

Pellam hatte auch bemerkt, dass es eine Flasche gewesen war, kein Stein, und sie hätte genauso gut Benzin statt der sorgfältig geschriebenen Nachricht enthalten können.

Genau daran dachte John Pellam im Moment. Nicht an Stunts, Kriegsfilme oder unheilvolle Sonnenaufgänge über England.

»Es wird kalt«, stellte Marty fest.

Pellam streckte seine Hand zum Armaturenbrett aus und drehte die Heizung zwei Stufen höher. Feuchte, nach Gummi riechende Luft machte sich im Führerhaus breit.

Auf dem Boden knirschten Glassplitter unter Pellams Stiefeln. Er schob sie zur Seite.

*Lebt wohl...*

Cleary hatte nicht viel zu bieten.

Zwei Waschsalons, eine Filiale der Chase Manhattan Bank, eine städtische Bank. Zwei praktisch gleich eingerichtete Bars. Ein Dutzend Antiquitätenläden, deren Schaufenster gerammelt voll waren mit Beistelltischchen, Werbeansteckern von Präsidentenwahlkämpfen, Leuchtern, Dreifüßen, Zinngeschirr, verblichenen Teppichen und ein paar eleganten viktorianischen Gerätschaften. Daneben gab es zwei Immobilienmakler, einen Musikinstrumentenladen mit Schwerpunkt auf Instrumenten für Blaskapellen und einen Eisenwarenladen. Der kleine Teeladen, der eher an eine gemütliche englische Zwergenhütte erinnerte, machte ein Wahnsinnsgeschäft mit Muffins: Muffins mit Ballaststoffen, Müsli und Honig.

Ein alter Ramschladen mit Holzfußboden. Ein paar Drugstores, einen mit einer Theke aus den Fünfzigern, die so authentisch aussah, dass sie ein Setdesigner nicht besser hinbekommen könnte. Mehrere Häuser waren zu kleinen Geschäften umgewandelt worden. *Crystalmere – Original Schmuckdesign von Janine. Schottischer Import – unsere Spezialität: Shetland-Wolle.*

Zwei Jugendliche mit stoppeligen Gesichtern und frech herausforderndem Grinsen standen unter der Markise des Eisenwarenladens. Die Hemden über ihren kräftigen Oberkörpern hatten sie aufgeknöpft, als würde ihnen der frische

Wind nichts anhaben können. Einer von ihnen hob den Mittelfinger in Richtung des Wohnmobils.

»Arschlöcher«, meinte Marty.

In Mexiko, wo Pellam und Marty einen Monat zuvor gewesen waren, waren die Einwohner freundlicher gewesen – aber das konnte auch am Dollar gelegen haben, der in punkto internationaler Brüderschaft und Verständigung einen großen Beitrag leistet.

Pellam zuckte mit den Schultern.

Marty hielt seinen Blick immer noch nach draußen gerichtet und beobachtete die Bürgersteige. »Hier in der Stadt gibt's wohl nicht viele Frauen.« Er runzelte die Stirn, als wäre er enttäuscht, dass er in den Schaufenstern keine Damen mit Badeanzügen aus der *Sports Illustrated* sah.

»Die haben sie im Wald versteckt, als sie gehört haben, dass du kommst.« Pellam suchte einen Parkplatz.

»Ein Kino habe ich auch noch nicht entdeckt.«

»Ja, ein Kino wäre besser für dich«, sagte Pellam. »Mit Filmen hast du mehr Glück als mit Frauen.«

Diesen Kommentar ignorierte Marty. »He, meinst du nicht auch, dass es nichts Besseres gibt, als mit einer Frau vom Lande in einem komischen Hotelzimmer Liebe zu machen?«, fragte er stattdessen beinahe ehrfurchtsvoll.

»Statt in einem normalen Hotelzimmer?« Eigentlich dachte Pellam tatsächlich, dass es gut war, wenn auch nicht das Beste, aber er sagte nicht »Liebe machen« dazu. Er entwickelte auch nicht eine derart ungestüme Jungmännerlust wie Marty. Pellam musste den Burschen im Auge behalten. Er verlor leicht die Kontrolle und schäkerte in den Cocktailbars kleiner Städte schonungslos mit Blondinen – Frauen, die Lichtjahre härter drauf waren als die meisten aalglatten Schönheiten aus Manhattan oder Los Angeles mit ihren stahlharten Augen.

Die Wolkendecke hätte nicht dichter sein können, als sie die Stadtmitte erreichten. Es goss wie aus Eimern, der Regen überspülte die Straßen, riss die Blätter von den Bäumen und nahm ihnen jede Sicht. Das Wohnmobil schwankte wie ein Boot im Sturm.

»Puh«, stöhnte Marty. »Ich würde sagen, es wird langsam Zeit, dass wir uns betrinken.«

Pellam suchte einen geeigneten Parkplatz. Im dichten Regen übersah er den Bordstein, an dem er mit metallischem Knirschen entlangschrappte. Er wusste nicht mehr, ob im Zentrum von Cleary Parkuhren standen. Wenn ja, gab es jetzt eine weniger.

Der Regen hörte nicht auf, trommelte aufs Dach wie ein Dutzend umherwirbelnder, durchgedrehter Breakdancer. Auf den Scheiben waren keine Tropfen mehr zu erkennen, das Wasser rann als gleichmäßige Schicht die Fenster hinab.

Pellam kletterte von seinem Sitz und sah zu Marty hinüber. »Auf drei.«

»Oh, nee, Pellam, da draußen ist es nass.«

»Du wolltest was trinken.«

»Warte, bis es...«

Pellam öffnete die Tür und sprang hinaus. »Drei!«

»...nachlässt.«

Bis unter das nächste Vordach brauchten sie nur acht Schritte, trotzdem waren sie nass bis auf die Knochen.

Unter dem hohlen Schlag einer Kuhglocke öffneten sie die Tür. Marty blieb wie angewurzelt stehen. »Das ist das Speiserestaurant, Pellam.«

»He, Mann, mach die Tür zu.«

»Das ist das Speiserestaurant.«

»Es ist noch viel zu früh zum Trinken«, erwiderte Pellam. »Mir ist eher nach Kuchen zumute.«

»Kuchen? Oh, Scheiße.«

Marge's Café war ganz in Türkis und Plastik gehalten und schlichtweg ungemütlich. Die Neonröhren schimmerten grün, ein Licht, das einen gefühlsmäßig sofort in den Flur einer Highschool zurückversetzte.

Sie setzten sich an den Tresen und zogen Papierservietten aus einem Halter, um sich Gesicht und Arme abzutrocknen.

Zwei schmuddelige, stämmige Männer – beide über fünfzig, vielleicht Erntehelfer oder Farmer – mit schwarzem Dreck in den Poren saßen gebeugt über ihren kugelsicheren weißen Kaffeebechern. Sie unterbrachen ihr Gespräch nicht, folgten aber Pellam und Marty mit ihren Blicken wie Retriever, die Vögeln hinterherspähten.

»Genau, hatte sich mit seinem Traktor fast auf den Kopf gestellt.«

»Auf der Interstate? Hätte Eintritt bezahlt, um das zu sehen.«

»Hat eine Menge anderer Fahrer völlig aus dem Konzept gebracht... hab ich dir schon mal erzählt, wie ich meinen Harvester über den Bach gesetzt habe?«

Marty bestellte ein Bier, doch das Mädchen, so um die dreißig mit hübschem Gesicht und breiten Hüften, meinte, sie würde ihm gerne eins geben, doch leider hätten sie keine Genehmigung dafür. »Tut mir wirklich Leid«, wiederholte sie und überlegte krampfhaft, was sie zu ihrer Entschuldigung noch sagen könnte. Ihre Entscheidung fiel auf: »Darf ich Ihnen was anderes bringen?« In ihrer Stimme klang Bewunderung mit. Marty warf Pellam einen triumphierenden Blick zu, dann lächelte er das Mädchen an und bestellte eine Portion Chili und dazu eine Cola. Pellam nahm Kaffee und ein Stück Schokoladenkuchen.

»Ist der auch wirklich selbst gemacht?«, fragte er.

»Wenn Sie meinen, dass man bei A&P was selber macht, dann ja.« Zu ihrer Bewunderung gesellte sich Vernarrtheit, als sie Marty fragte: »Zwiebeln?«

»Ja, Ma'm.«

»Nein«, fiel ihm Pellam ins Wort. Das Wohnmobil war ziemlich klein.

Marty seufzte. Sie sah ihn an, und er schüttelte den Kopf.

»Möchten Sie ihn *à la mode*?«

»Alamo?«

Sie blickte sich um. »Mit Eiscreme, meine ich.«

»Äh, nein. Nur den Kuchen.«

»Euer Wohnmobil sieht ganz okay aus.« Sie rührte sich nicht von der Stelle. »Mein Paps hatte früher einen Travel-All, hat aber mal beim Rückwärtsfahren Mist gebaut – wir waren auf dem Weg zum Lake Webster –, und die Achse ist gebrochen.«

»Ja, man muss schon vorsichtig sein«, meinte Pellam.

»Man konnte sie nie wieder richtig zusammenschweißen.«

»Tja, da hat man den Salat.«

Nach einer Weile kam Bewegung in die Frau. Mit schwingenden Hüften ging sie auf die andere Seite der Theke.

Marty war aufgeregt. »Hast du den Ramschladen da drüben gesehen, Pellam?« Er blickte aus dem Fenster. »Ich war gestern drin. Der Laden ist hervorragend. Die verkaufen Perücken da drin, reihenweise stehen die da rum. Ich meine, wo auf der Welt gehst du einfach in einen Laden, bezahlst neunzehn neunundneunzig und gehst mit einer Perücke wieder raus? Und? Findest du so was auf dem Rodeo Drive? Oder auf der Michigan Avenue?«

»Stimmt, du kriegst echt schon langsam eine Glatze.«

Plötzlich prasselte der Regen gegen die große Glasscheibe, gefolgt von einigen Donnerschlägen. Als Pellam sich zum Fenster drehte, sah er, wie eine Frau aufs Restaurant zuge-

rannt kam, die Tür aufriss und die Kuhglocke ertönen ließ. Angewidert streifte sie ihren grünen Regenumhang ab und entpuppte sich als etwa gleich alt wie Pellam, vielleicht ein, zwei Jahre älter, und trug ein ausgebleichenes rotes Kleid mit hoher Taille, die genau unter ihrer üppigen Brust ansetzte. »Omakleid« fiel ihm dazu nur ein. Das lange Haar – braun mit leichtem Silberschimmer – war in der Mitte gescheitelt.

Ihr Blick streifte sowohl Pellam als auch Marty. Pellam warf sie so etwas wie ein Lächeln zu, dann wandte sie sich zum Tresen und wischte sich den Regen vom Gesicht.

Auch Pellam und Marty drehten sich zurück. Sie zogen die Polaroidbilder heraus, legten sie nebeneinander auf den Tresen und begannen, über die Einstellwinkel der Kamera zu reden.

Die Frau in dem Omakleid ließ beiläufig ihren Blick auf ihnen ruhen, dann bestellte sie bei der Kellnerin einen Kräutertee und einen Kleie-Muffin. Zwischendurch schaute sie immer mal wieder zu den beiden Männern rüber.

Die Kellnerin stellte den Kaffee und die Cola vor die beiden und hob ein Stück schaumigen Kuchen aus einem Karton mit Cellophanfenster. Dann verschwand sie wieder, um das Chili zu holen und Marty wieder voller Bewunderung für ihn zu servieren.

Sie machten sich ans Essen. Die Frau im Omakleid beachtete sie nicht mehr, selbst als Pellam zweimal in einem Satz das Wort »Hollywood« verwendete.

»Wie ist der Kuchen?«, fragte Marty.

Nach drei Bissen konnte Pellam nicht mehr. Er schob den Teller zu Marty, der mit seiner Gabel zustach, obwohl noch etwas von dem fetten Chili daran klebte.

Wieder laute Donnerschläge und rappende Scheiben.

»In welchen Projekten hat Lefkowitz derzeit noch seine Finger drin?«, fragte Pellam.

Marty dachte nach. »Der Film in Europa?«

Pellam schüttelte den Kopf.

»Ach ja, ich weiß«, sagte Marty. »Der Western.«

Pellam lächelte. Er stand auf und ging zum Telefon.

»Jetzt guck dir das mal an«, rief er überrascht Marty zu.

»Ein Anruf kostet immer noch zehn Cent.« Die Frau im

Omakleid drehte ihren Kopf in seine Richtung. Lächelnd.

Er lächelte zurück. Sie wandte sich wieder ihrem Tee zu.

Pellam tippte die Telefonnummer ein, wurde aber in die Warteschleife gesetzt. Es sollte nicht das letzte Mal sein.

Nach einer Weile meldete sich endlich der Produktionsassistent. »Johnny, mein Junge, wo warst du?«

Pellam wusste, dass der Mann am anderen Ende noch jung war, konnte ihn sich aber nicht vorstellen. »Unterwegs.«

»Ha, ›unterwegs‹«, wiederholte er. »Ha.«

»Und?«, begann Pellam träge. »Wie ist das Wetter in Tinsel Town? Hier ist es tierisch heiß. Fast vierzig Grad.«

»Johnny, wie klappt's?«

»Es klappt schon.«

»Freundchen, ich bin nicht zu Witzen aufgelegt. Unser Junge hier dreht schon fast durch mit dem Projekt. Wenn wir die Drehorte nicht bald unter Dach und Fach haben, ist hier die Kacke am Dampfen. Wo, zum Teufel, steckst du?«

»Ich glaube, ich habe gerade das Passende für dich gefunden.«

»Oh, das klingt wie Musik in meinen Ohren. Heirate mich.«

»Ja, es ist perfekt.«

»Sprich mit mir, Johnny, sprich mit mir. Wir stehen unter Druck, *hombre*. Ich meine richtigen Druck, kapiert?«

Pellam fragte sich, wo man lernte, sich wie ein Producer aufzuführen. Vielleicht auf der University of California in

Los Angeles. Er zwinkerte Marty zu. »Lefkowitz wird wahn-sinnig vor Begeisterung werden«, fuhr er fort. »Die Aufnahme im Morgengrauen wird wunderbar ... kilometerweit nur Wüste. Nirgends ein Baum zu sehen. Ich meine, man sieht nur einen, wenn man ein Teleskop hat und nach Westen schaut, und ...«

»Wüste?«

»Dann haben wir eine kleine Hütte gefunden... man kann zwar innen nicht drehen...«

Am anderen Ende der Leitung herrschte eine Stille wie am Rande des Universums. Dann: »Hütte?«

»...aber keine Angst«, fuhr Pellam fort. »Einen Pferch gibt es. Oh, und ich dachte, ein bisschen von der Inneneinrichtung könntet ihr ja mitbringen. Die Szene, wo...«

»Du verarschst mich, John.«

Pellam klang verletzt. »Dich verarschen? Nein, wenn ich sage, es ist perfekt, dann ist es perfekt. Ich würde nie...«

»Du verarschst mich.«

»Erzähl ihm von den *arroyos*«, rief Marty aus dem Hintergrund.

»Ah, ja, die Wasserläufe. Du weißt schon, die Szene, wo sich die Komantschen an die Hütte anschleichen.«

»John, das ist nicht lustig.«

»Was meinst du damit?«, wollte Pellam wissen.

»Es ist kein Western.«

»Was meinst du damit: Es ist kein Western?« Pellam machte eine Pause, während der er so tat, als würde er im Drehbuch nachschlagen. »Wie würdest du ›Arizona im Jahre 1876‹ denn sonst nennen?«

»*Dubistin Arizona?*« Die Stimme hörte sich an wie ein Autoalarm. »*Manhatdirdasfalsche Drehbuchgeschichte?*«

»Oh«, machte Pellam.

Er versuchte es, konnte sich aber nicht mehr zurückhal-

ten. Marty, der den Schrei des Produktionsassistenten gehört hatte, hatte sich mit dem Kopf zur Theke hinuntergebeugt und schüttelte sich vor Lachen. Auch Pellam brach in wildes Wiehern aus.

»Du verdammter Hurensohn, Pellam«, brüllte der Produktionsassistent. Pellam fiel, unbeweglich vor Lachen, gegen die Wand der Telefonzelle und versuchte wieder Luft zu bekommen. »Tut mir Leid«, keuchte er.

»Das – ist – nicht – lustig.«

Obwohl alles auf das Gegenteil hinwies. Als Pellam sich endlich wieder beruhigt hatte, sah er zu Marty hinüber. Wieder brach er in Lachen aus. »Wir sind in einem Ort namens Cleary«, brachte er schließlich heraus. »Im Norden vom Staat New York. Sieht gut aus. Ich denke, es ist perfekt hier. Wir haben siebenundzwanzig von einundfünfzig Einstellungen, aber die wichtigsten Drehs haben wir zuerst gemacht, alles andere ist Nebensache. Wir schießen noch die letzten Fotos, dann schicken wir dir in ein paar Tagen den Bericht.« Er machte eine kurze Pause. »Ich habe das Drehbuch durchgesehen. Kann ich dich zu ein paar Änderungen überreden?«

»Nichts drin. Es ist in Stein gemeißelt.« Jetzt war es der Produktionsassistent, der lachte, ein nachsichtiges Glucksen, mit dem er zeigte, dass er kein Spielverderber war, jetzt aber die Zeit gekommen sei, mit den Albereien aufzuhören und zur Sache zu kommen. »Also, John, du meinst, es sieht gut aus?«

»Es ist...«

»Wir können nicht mehr warten. Der große Mann wird meine Eier zum Frühstück verspeisen, wenn wir nicht bald vorankommen. Was wolltest du sagen?«

»Wann?«

»Gerade eben. Ich habe dich unterbrochen.«

»Nur, dass die Stadt gut ist. Alles da, was wir brauchen.«  
Langsam und deutlich suggerierte er ihm: »Jetzt komm mal wieder runter von deinem Trip.«

»Ha, ha.«

»Jetzt werde ich mal kurz ernst«, meinte Pellam.

»Wir hören, mein Lieber.«

»Das Drehbuch. Dir wird's zwar nicht gefallen, aber ich habe ein bisschen dran rumgedoktert und ...«

»Es geht hier nicht um gefallen oder nicht gefallen – ich werde es einfach ignorieren.«

»Die Geschichte muss ein bisschen aufgepöppelt werden.«

»Vergiss es. Lefty wird auch dir die Eier abschneiden, wenn du nur davon anfängst.«

Pellam erinnerte sich an eine andere Redensweise aus Hollywood. »Die Sache ist, dass das Drehbuch zwar gut, aber nicht hervorragend ist.«

»Aber es ist das Drehbuch von Lefkowitz.«

»Dein Problem«, erwiderte Pellam.

»Nein, meine Eier.«

»Gut, ich habe es versucht. Oh, bevor ich auflege, sollte ich noch erwähnen ...«

»Was? Probleme?«

»Probleme sind das eigentlich nicht. Glaube ich jedenfalls. Aber einen Flugplatz zu finden ist schwieriger, als wir dachten.«

»Einen ...«

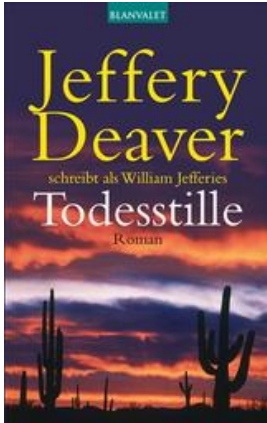
»Marty und ich fliegen morgen nach London. Gegen fünf sind wir in Dover.«

»Dover?«

»Das ist Londoner Uhrzeit.«

»Was für einen Flugplatz?«

»Du weißt schon, die Szene mit den Fallschirmjägern ...«



Jeffery Deaver

**Todesstille**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, 352 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-35946-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2004

Wenn irgendwo in der amerikanischen Provinz ein großer Hollywoodfilm gedreht wird, kämpfen die Einheimischen normalerweise um eine winzige Rolle - um einen Augenblick des Ruhms. Als die Filmemacher John Pellam und Marty Jacobs im verschlafenen Städtchen Cleary eintreffen, wird ihnen jedoch ein ganz anderer Empfang zuteil: Nach einem offensichtlich gezielten Schuss stirbt Marty in seinem brennenden Auto! Erschüttert versucht John, die scheinbar sinnlose Tat aufzuklären. Dabei wird ihm aber bald klar: Im Gewehr des Mörders befindet sich auch noch eine Kugel für ihn ...

 [Der Titel im Katalog](#)